

the same problems with access to the Italian materials as this reviewer. Not only were the authorities in Rome in the 1970s still reluctant to allow scholars from Addis Abeba free access to the materials on Ethiopia, but a rather chaotic situation with regard to classification and cataloguing of the materials made research very time-consuming. Today when huge sections of the Italian materials dealing with Ethiopia have been made available through the comprehensive collection of microfilms at the Institute of Ethiopian Studies of Addis Ababa University the situation is quite different. Compared with 20 years ago an enormous amount of primary source material is easily accessible to scholars.

But obviously Richard Caulk cannot be blamed for any of this. He did much of his research under the circumstances prevailing during the decade when he served as teacher at the History Department of Haile Sellassie University. As his colleague during the years when the History Department was developed into a very successful teaching unit he played a crucial role as a very inspiring teacher, always able to give life to the important personalities involved in the political and diplomatic events of the time. It is this ability to tell an interesting tale which distinguishes his book. It has led to a narrative which requires a certain amount of concentration to follow. So much the better. I would like to close my review by expressing gratitude to a former colleague and friend for his fruitful cooperation during years together in Addis Abeba.

Sven Rubenson

Hacik Rafi Gazer, *Die Armenische Kirche in Sowjetarmenien zwischen den Weltkriegen : Anatomie einer Vernichtung*, Münster u. a. (Lit) 2001 (= Studien zur Orientalischen Kirchengeschichte, Band 14), 393 Seiten, ISBN 3-8258-5555-4, 40,90 Euro

Der Verfasser stellt in dem Buch, das auf seine Habilitationsschrift für die theologische Fakultät in Halle an der Saale zurückgeht, die Geschichte der Armenischen Apostolischen Kirche in Sowjetarmenien in den Jahren 1920 bis 1938 dar. Er stützt sich dabei auf Bestände verschiedener staatlicher Archive und des Matenadaran in Erevan sowie des Archivs des Katholikats von Kilikien in Antelias. Nicht zugänglich war ihm das Archiv des Rates für Religiöse Angelegenheiten (Materialien ab 1943) und offenbar auch das des Katholikats in Edschmiadzin, das sicherlich von besonderem Interesse wäre; natürlich kann dies dem Verfasser nicht zum Vorwurf gemacht werden. Vermutlich wären auch in russischen Archiven interessante Schriftstücke zu finden.

Eine solche auf Archivalien beruhende eingehende Arbeit war erst nach dem Ende der sowjetischen Ära möglich, weil die Bestände erst seitdem zugänglich sind. Die Untersuchung des Verfassers ist sehr zu begrüßen, weil über diese dunkle Epoche in der langen Geschichte der armenischen Kirche bisher wenig Zuverlässiges bekannt war.

Nach der Einleitung und einem Forschungsüberblick ist die Arbeit in vier Hauptteile gegliedert: A) Das Katholikat aller Armenier in den Anfangsjahren der Sowjetrepublik Armenien (Kapitel III bis IX); B) Die Lage in Edschmiadzin und in den einzelnen Diözesen 1920-1926 (Kap. X-XIII); C) Organisation und Aufbau der Gottlosenverbände und staatliche atheistische Propaganda (Kap. XIV-XV), D) Die Amtszeit des Katholikos H̄orēn I. (1932-1938) (Kap. XVI-XX).

Die Darstellung ist eine Geschichte von Unterdrückungen, Repressalien und atheistischer Propaganda, die keineswegs nur von den russischen Eroberern ausging, sondern an der auch Armenier maßgeblich beteiligt waren. Die antikirchliche Gesetzgebung begann bereits 1920 mit der Enteignung des gesamten kirchlichen Eigentums und dem Ausschluß der Geistlichen aus dem öffentlichen

Leben. Der Verfasser dokumentiert umfassend und eingehend die gesamte staatliche und auch die innerkirchliche Gesetzgebung des Berichtszeitraums in Armenien. Die wichtigsten staatlichen Religionsgesetze werden im Anhang im armenischen Text abgedruckt (S. 329-344).

Die Abschnitte über die Lage der Kirche zeichnen das düstere und deprimierende Bild einer Märtyrerkirche. Lichtblicke sind kaum zu erkennen, auch wenn die gesetzlich vorgesehenen Maßnahmen nicht immer und überall sofort und vollständig verwirklicht wurden. Der Niedergang des gesamten kirchlichen Lebens scheint ständig fortgeschritten zu sein. Die einzelnen Verfolgungsmaßnahmen können hier nicht nachgezeichnet werden. Während anfangs – etwa im Zusammenhang mit der Gottlosenbewegung – noch eine inhaltliche Auseinandersetzung mit der Religion geführt wurde, gab es ab der Mitte der 30er Jahre nur noch einen unverhüllten Kampf gegen die Kirche und ihre verbliebenen Mitarbeiter mit allen Mitteln, ideologisch, mit wirtschaftlichen und steuerlichen Maßnahmen sowie blanker Gewalt und Terror, insbesondere gegen die Priester, die wegen der Sorge für ihre Familie in einer besonders schwierigen Lage waren, und die Bischöfe, von denen einige hingerichtet wurden, bis zur Ermordung des Katholikos Ḥorēn I. im Jahre 1938.

Die Arbeit behandelt eher die äußeren Daten und Fakten der Kirchengeschichte. Über das innere Leben der Kirche erfahren wir weniger. Trotz der dargestellten staatlichen Unterdrückungsmaßnahmen und des zweifellos massiven Niedergangs muß es aber doch weiterhin – wenn auch nur sehr eingeschränkt – ein religiöses Leben gegeben haben, denn anders wäre das Wiederaufleben nach dem Ende der Verfolgungsmaßnahmen ja nicht zu erklären. Der Glaube muß also auch in der Zeit der Sowjetherrschaft weitergegeben worden sein. Das wird sich aber kaum anhand von Archivalien nachzeichnen lassen. Daß dafür schriftliche Quellen vorhanden sind, ist zweifelhaft. Der Verf. hatte zwar auch Berichte über die Gemeinden vorliegen, jedoch scheint das Material sowohl im Hinblick auf die einzelnen Gebiete und Epochen sehr unterschiedlich, aber überwiegend spärlich zu sein. Der Verf. weist darauf hin, daß etwa Protokolle von Gemeinderatsitzungen nicht vorhanden seien; die kirchlichen Mitarbeiter hätten oft nicht einmal über Schreibpapier verfügt und auch das niedrigere Bildungsniveau der Landgeistlichen wirke sich aus (S. 125). In erster Linie kämen deshalb wohl mündliche Berichte von Zeitzeugen in Frage, soweit sie noch befragt werden können. Das muß anderen Arbeiten vorbehalten bleiben. Diesen Aspekt auch noch mit zu erfassen, konnte man vom Verf. billigerweise nicht erwarten.

Noch eine sprachliche Bemerkung: Der Verf. verwendet durchgängig den Ausdruck »Katholikosat«. Das liest man häufiger, glücklicherweise (noch?) nicht überall. Richtig ist aber allein »Katholikate«. Es handelt sich um ein Denominativum mit dem lateinischen Suffix *-ātu-*, das an den Stamm des Wortes, keinesfalls an die Flexionsendung angehängt wird. Es bezeichnet Abstracta, einen Zustand, besonders ein Amt: *comit-atus*, *duc-atus*, *magistr-atus*, *princip-atus*, *patriarch-atus*, *episcop-atus*, *diacon-atus* usw. Das Griechische kennt andere Bildungen: *πατριαρχεῖον* ist die Patriarchalresidenz, aber auch das Amt des Patriarchen (wie *πατριαρχία*), *ἐπισκοπεῖον* die Bischofsresidenz, *ἐπισκοπή* das Amt des Bischofs, aber *ἐπαρχία* das Bistum. Die kirchliche Amtsbezeichnung *καθολικός* »Katholikos« und *καθολικότης* »Amt des K.« kommt selten vor, ist aber belegt (s. C. du Cange, *Glossarium ad scriptores mediae et infimae graecitatis* I 539); einen griechischen Ausdruck für den Amtsbezirk des Katholikos habe ich jedoch nicht gefunden. Auch im Lateinischen ist der Amtsträger *catholicus* nicht unbekannt. Der Ausdruck bezeichnet zunächst ein ziviles Amt, vor allem in Afrika, dann aber auch den »Primas, qui inter Episcopos primatiae, ut vocat dignitatem obtinet« (du Cange, *Glossarium mediae et infimae latininitatis* I 228 mit mehreren Belegen). Sogar *catholicatus* als »*districtus Catholici*« ist in den *Gesta Innocentii Papae* belegt (ebda. 229).

Im Syrischen tritt die Abstraktendung *-ūtā* ebenfalls an den Stamm: *qatoliqūtā*, wie *paṭriyarkūtā*

oder *episcopopūtā*. Gleiches gilt für das Arabische: *ġatūliqīya* (oder *ġatlaqa*) »Amt des Katholikos« (von *ġatāliq* u. ä.), wie *bat̄riyarkīya*, *b/ḡatrakīya* (oder *ḡatraka*) »Patriarchat« (von *bat̄riyark*, *bat̄rik*, *bat̄rak*, *ḡatrīyark*, *ḡatrak* u. ä.), *usqūfiya* oder *asqafa* »Bischofswürde« (von *usqūf*). Im Armenischen werden bei denominativen Bildungen die Suffixe dagegen grundsätzlich an die Nominativ- bzw. Akkusativform angehängt. Bei Fremdwörtern kann das in gleicher Weise erfolgen, etwa bei der Abstraktendung *-ut'iw̄n*. Damit entsteht aus *kat'ogikos* »Katholikos« *kat'ogikosut'iw̄n* »Amt des Katholikos«, aus *episkopos* »Bischof« *episkoposut'iw̄n* »Bischofsamt«, aus *patriark'* »Patriarch« *patriark'ut'iw̄n* »Amt des P.«. Ebenso ist es im Georgischen, wo die Abstraktendung *-oba* (s. A. Schanidze, Grammatik der altgeorgischen Sprache, Tbilisi 1982, 60) an den Nominativ anschließt, so daß aus *kat'alikozi* »Katholikos« *katalik'ozoba* »Amt des K.« wird und aus *episkoposi* »Bischof« *espiskoposoba* »Amt des B.«, aus *patreak'i* »Patriarch« *patreak'oba* »Amt des P.« (vgl. I. Abuladze, Dzveli k'art'uli enis lek'sikoni, Tbilisi 1972, 147f., 191, 338).

Der Aufzählung dieser verschiedenen Formen hätte es an sich nicht bedurft, denn daß *-atus* eine lateinische Endung ist, kann sowieso nicht bezweifelt werden. Es zeigt sich aber, daß offenbar die armenische bzw. georgische Bildung die Ursache für die Form »Katholikosat« war. Ich habe auch den Eindruck, daß sie in Werken über Armenien oder Georgien zuerst aufgetaucht ist. Bemerkenswert ist übrigens, daß in den älteren armenischen Lexika das Wort vermieden wird. Im *Nor Ba ġirk'*, Band 1 (Venedig 1836), S. 1032 wird – anders als sonst – keine griechische oder lateinische Bedeutung vermerkt. In den Wörterbüchern von M. Bedrossian (Venedig 1875-1897), I. Miskgian (Rom 1887) und M. G. Kouyoumdjian (Beirut 1970) wird für *kat'ogikosut'iw̄n* nur »patriarchal dignity, patriarchate« bzw. »patriarchatus, dignitas patriarchalis« angegeben, aber keine Ableitung von »Katholikos«, die den Verfassern anscheinend noch nicht geläufig war und – auch wenn es einen älteren lateinischen Beleg gibt – eher eine späte Analogiebildung zu »Patriarchat« sein dürfte.

Die hybride armenisch/georgisch-lateinische Bildung begegnet uns auch in englischen und französischen Publikationen. Auch hier dürfte die armenische oder georgische Form Pate gestanden haben. Der Gebrauch schwankt jedoch. Ich habe keine genaue Untersuchung durchgeführt, sondern beschränke mich auf zufällig herausgegriffene Beispiele. Während M. Tamarati (*L'égglise géorgienne*, Rom 1910) *catholicosat* verwendet (z. B. S. 348), gebraucht R. Janin (*Églises orientales*, Paris 1932) *catholicat* (S. 345, 349), J. P. Mahé (2004) *catholicossat* (S. 116). Die armenologischen Autoren, die englisch schreiben, scheinen überwiegend *catholicosate* zu verwenden, was zu der Befürchtung Anlaß gibt, daß sich die englische Unsitte auch bei uns weiter ausbreitet. Da *-atus* ein lateinisches Suffix ist, kein armenisches oder georgisches, sollte man es auch bei den lateinischen Regeln belassen und von *Katholikat* sprechen.

Der Verf. hat mit seiner gründlichen Arbeit einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der armenischen Kirche geleistet. Das Buch ist nicht nur für den lesenswert, der sich für diese ehrwürdige orientalische Kirche interessiert, sondern es zeigt auch wieder einmal eindrucksvoll, zu welchen unmenschlichen Maßnahmen fanatischer Haß gegen Religion und Kirche führen kann.

Hubert Kaufhold